Der Empfang des Fürsten Alexander in Rustschuk.

Einen sehr anschaulichen und lebendig geschriebenen Bericht über die Rückkehr des Bulgarenfürsten in sein Land bringt das „N. W. Tgbl.“ Wir lassen denselben nachstehend folgen:

Das Schiff „Alexander“ verließ Giurgewo gegen 1 Uhr, um hinüber nach Rustschuk zu fahren. Unter den Hurrahs der rumänischen Bevölkerung und den Klängen der Militärmusik setzte sich die Yacht in Bewegung. Die Vorgänge auf der Yacht während der kurzen Ueberfahrt waren sehr interessant. Es gab kein Ceremoniell auf dem Schiffe. Keine Etikette herrschte hier, sowie während des ganzen Empfanges auch nicht eine Spur von einem Zwang, von polizeilichen Maßregeln wahrzunehmen war. Der Fürst kehrt nach einer infamen Verschwörung in's Land zurück, kein Zweifel, die Attentäter haben noch Genossen im Lande. Aber trotzdem sieht man nicht die uns im Centrum von Europa so genau bekannten Polizeigesichter, kein Mensch bewacht den Fürsten — das begeisterte Volk hat seine Augen auf ihn gerichtet; er ist „nur“ seinem Schutze anvertraut. Der Fürst steigt in den Salon der Yacht. Stambuloff, Oberst Filleff, Premier Radoslawoff folgen ihm. Im Augenblicke ist der Salon gefüllt mit Menschen. Der Fürst neigt sein Ohr zu Stambuloff, der viel kleiner ist, nieder und hört mit Aufmerksamkeit dem Manne zu, dessen Energie den Thron Bulgariens gerettet hat. Mit lebhaften Gesten begleitet Stambuloff seine Erzählung. Es ist kein bureaukratischer, allerunterthänigster Vortrag, den Stambuloff hält. Seine Hände fliegen förmlich durch die Luft, während er die Scene schildert, welche sich in der Nationalversammlung von Tirnowo abgespielt hat, als die Versammlung die Contre-Revolution proklamirte und die Huldigung für den Fürsten aussprach. Lange hörte der Fürst zu. Da wird er müde, und ohne sich lange zu besinnen, setzt sich Fürst Alexander auf den Tisch des Salons. Stambuloff erzählt weiter. Dann befragen Stambuloff und Radoslawoff den Fürsten über seine eigenen Wahrnehmungen. Die Beiden erhalten jetzt eigentlich den ersten authentischen Bericht über die Vorgänge in Sofia am 21. August. Es herrscht ein zwangloser, man würde bei uns in Wien sagen gemütlicher Ton auf dem Schiffe, welches Alexander I. zurückbringt in sein Land.

Die Konversation wird durch Kanonenschüsse unterbrochen, welche von Rustschuk herüber den Fürsten grüßen. Fürst Alexander und sein Gefolge betreten das Deck. Der Fürst blickt hinüber nach Bulgarien, jetzt wieder sein Land. Drüben ist alles schwarz von Menschen. Den langen Donau-Quai hin zieht sich in schier endloser Zeile die Menschenmenge. Der Berg, an dem Rustschuk lehnt, scheint lebendig geworden zu sein. Ueber zwanzigtausend Personen mögen es wohl sein, die den Berg occupirt haben. Diese Tausende brachen in ein lautes Hurrah aus, als sie den Fürsten auf dem Verdeck erblickten. Fast eine Viertelstunde lang dauerte diese betäubende Ovation, welche der Fürst mit dem Schwenken des Hutes erwiederte. Die Begeisterung der Leute kannte keine Grenzen; immer erneuert sich die stürmische Begrüßung, daß die Luft davon erzittert.

Das Schiff legt an. Auf der Landungsbrücke erwarten die Vertreter der Stadt und die Mitglieder des Konsularcorps den Fürsten. Der russische Konsul ist in seiner grünen Uniform anwesend. Man bemerkt, daß er den dreifpitzigen Hut erst lüftet, nachdem der Fürst die Landungsbrücke betreten hat und daß er der erste ist, der sich sofort wieder bedeckt, nachdem der Fürst, welcher ihm schweigend die Hand gereicht hat, an ihm vorbei ist. Das Volk auf dem Berge und am Quai schreit weiter Hurrah, es jubelt dem Fürsten zu, ein Blumenregen geht nieder. Da winkt Stambuloff mit seinem Taschentuche — das Volk schweigt. Die Musik verstummt. Hier findet die offizielle Begrüßung des Fürsten, die Uebergabe der Regentschaft in seine Hände statt. Kurz, aber markig spricht Stambuloff. Weithin ist seine sonore Stimme vernehmbar. Er begrüßt den Fürsten „im Namen des Volkes“ und übergiebt die Regentschaft Bulgariens seinem Fürsten — unserem Fürsten! ruft Stambuloff und wiederholt es dreimal; „Nas Knjas“ . . . . . Du unterbricht ihn der Fürst, indem er dem Volksmann um den Hals fällt und ihn küßt. Lange dauert die Umarmung und immer wieder küßt der Fürst den Mann, der ihm seine Treue in so hochherziger Weise bewiesen. Die Bevölkerung begleitet diese ungewöhnliche Scene mit stürmischen Hurrahs, welche während der langen Umarmung in lautes Schluchzen übergehen. Das Volk weint vor Rührung, vor Freude, vor Reue; es weint tief bewegt über die Scene, welche sich am Donau-Ufer abspielt. Nachdem der Fürst, welcher tief ergriffen war, sich von Stambuloff getrennt hatte, fährt dieser in seiner Rede fort, versichert den Fürsten der Treue des Volkes, das entrüstet sei über die Räuber, die den Fürsten gestohlen hatten, und bittet ihn, das Land, das ruhig und zufrieden sei, wieder wie bisher zu führen. Neue Ovationen. Mit Mühe konnte sich Fürst Alexander Gehör verschaffen, welcher in bulgarischer Sprache Stambuloff und dem Volke für die bewiesene Treue dankte und versicherte, daß er „für das Glück und den Fortschritt Bulgariens“ mit allen Kräften einstehen werde. Ueber die Verschwörung gung Fürst Alexander hinweg, indem er sagte: „Was geschehen ist, das war der Wille Gottes.“

Nach dieser Begrüßung drängte sich das Volk um den Fürsten, welcher in sein Palais gehen wollte. Aber das Volk ließ es nicht zu. Es wollte seinen Fürsten in das Palais tragen. Soldaten und Bürger nahmen den Fürsten Alexander auf ihre Schultern und unter unbeschreiblichem Jubel trugen sie ihn in das Palais, das eine Viertelstunde vom Hafen entfernt liegt. Aus allen Fenstern in der engen Straße grüßten ihn Hurrahs und Blumen. Vor dem Palais verabschiedete sich der Fürst von dem jubelnden Volke. Er ging die Treppe hinauf, während die Bevölkerung und die Soldaten vor dem Palais weiter Hurrah riefen und das Verlangen äußerten, den Fürsten nochmals zu sehen. Alexander kam auf den Balkon. Die Soldaten in der Straße sanken in die Knie und hielten flehend die Hände zu ihrem Kriegsherrn empor, Verzeihung erbittend. Der Fürst nickte den Soldaten zu und verließ bald den Balkon.

Das war der erste Tag in Rustschuk.

Deutsches Reich.

Zu den Lebensfragen der auf die Benutzung von Wasserkraft angewiesenen Kleinindustrie in Drahtzieherei, Hammerwerken u. s. w., welche mit der mit Dampfkraft arbeitenden Großindustrie einen schweren Konkurrenzkampf zu bestehen hat, gehört eine rationelle Ordnung der Benutzung der Wasserkräfte, welche eine intensivere Ausnutzung derselben ermöglicht. Zu diesem Ende und insbesondere um zu erreichen, daß die Werke, welche bisher aus Wassermangel zeitweilig ihren Betrieb einstellen und ihre Arbeiter entlassen mußten, das ganze Jahr hindurch arbeiten können, ist die Anlegung von Thalsperren und Sammelbassins zur Anregung gekommen, wie sie in Nachbarländern, z. B. in Belgien, bereits mit Erfolg eingerichtet sind. Zur Ausführung derartiger Unternehmungen auf genossenschaftlichem Wege bietet das Gesetz vom 1. April 1879 betreffend die Bildung von Wassergenossenschaften an sich den geeigneten Weg; derartige Unternehmungen lassen sich sowohl im Wege der Bildung einer öffentlichen als einer privaten Genossenschaft nach den Vorschriften dieses Gesetzes ermöglichen. In der Praxis hat sich indessen eine erhebliche Schwierigkeit bezüglich der Genossenschaftsbildung daraus ergeben, daß ein Beitrittszwang nur für Zwecke der Ent- und Bewässerung, nicht aber behufs gewerblicher Benutzung des Wassers gegeben ist. Es ist daher aus den Kreisen der Interessenten zur Anregung gebracht worden, ob nicht das bezeichnete Gesetz dahin zu ergänzen sei, daß der Beitrittszwang unter Anordnung der erforderlichen Kautelen gegen Mißbrauch auch auf Genossenschaften der hier in Rede stehenden Art auszudehnen sei. Dieser Anregung hat indessen, wie die offiziösen „B. P. N.“ mittheilen, keine Folge gegeben werden können. Einerseits bestehen die Gründe, aus denen das Gesetz vom 1. April 1879 wohlüberlegternmaßen den Beitrittszwang auf Ent- und Bewässerungsgenossenschaften beschränkte, unverändert fort, insbesondere bietet eine Unternehmung zur Beschaffung von Wasserkraft für industrielle Zwecke ungleich geringere Sicherheit in Bezug auf den Erfolg dar als Be- und Entwässerungen. Andererseits lassen sich voraussichtlich die entstandenen Schwierigkeiten dadurch beheben, daß die betheiligten Gemeinden als solche in das Unternehmen eintreten. In den Händen derselben stellt sich die Nutzung und Vertheilung des verfügbaren Wassers ungleich besser als in den Händen bestimmter Interessentengruppen. Die Gemeinden können sich nach dem Gesetz vom 1. April 1879 aber bereits jetzt an der Genossenschaftsbildung betheiligen, auch mehrere Gemeinden sich zu solchen vereinigen. Zunächst wird daher auf diesem Wege die Verwirklichung der im Interesse der Kleinindustrie zweifellos lebhafte Förderung verdienenden Pläne anzustreben sein.

---

* Von dem Minister des Innern ist in Uebereinstimmung mit dem Minister für Handel und Gewerbe aus Anlaß eines Spezialfalles Entscheidung dahin getroffen, daß Druckereien im allgemeinen als Fabriken nicht anzusehen sind, vielmehr wie die Buchhandlungen eine besondere Stellung neben den anderen Gewerbetreibenden einnehmen. Diese Entscheidung bedeutet zwar nicht, daß die §§ 134—139 der Gewerbeordnung auf die in Druckereien beschäftigten jugendlichen Arbeiter nicht Anwendung finden, weil nach § 134 der Gewerbeordnung diese Vorschriften für alle Werkstätten Platz greifen, in deren Betriebe eine Dampfkraft regelmäßig benutzt wird, gleichviel ob es sich dabei um eine eigentliche Fabrik handelt oder nicht. Sie ist aber auf anderen Gebieten von erheblicher Tragweite; sie schließt unter anderen die Anwendung der mehrfach für Fabriken erlassenen strengen Vorschriften über Sonntagsarbeit auf Druckereien aus. Wie wichtig dies insbesondere für manche Zeitungen ist, liegt auf der Hand.

* Die Märkte Argentiniens weisen seit einiger Zeit einen erheblich stärkeren Zufluß deutscher Waaren auf. Unter denselben befinden sich neue Beleuchtungsapparate für Ortschaften, in denen kein Gas vorhanden ist, Apparate für Brauereien und Weinhandlungen, z. B. solche zum Spülen, Füllen, Verkorken und Verkapseln von Flaschen, Centrifugalpumpen und Fahrremigungsmaschinen. Diese Maschinen empfehlen sich besonders den Brauern in den Kampfstädtchen, weil in der heißen Sommerszeit, in welcher der Konsum am größten ist, Arbeitskräfte nur schwierig zu bekommen sind. Viel Absatz findet ein Apparat zum Bierausschank vermittelst flüssiger Kohlensäure, durch welche sich das Getränk im Faß während mehrerer Wochen frisch erhält, indem die Kohlensäure pressirend wirkt. Außer diesen Gegenständen gelangen noch eine Menge anderer für jenes Land besonders praktischer Artikel, wie Zimmerdouchen, vollständige Badeeinrichtungen mit Heizung, Badestuhl mit Wärmofen, Zimmerfontänen, Manieröfen u. a. m. zum Absatz.

---

* **Dresden**, 2. Sept. Der König von Portugal ist heute vormittag nach Gotha abgereist. Der König, Prinz Georg und Prinzessin Josepha gaben demselben das Geleite zum Bahnhofe.

Wissenschaft. Kunst. Literatur.

** Bern, 2. Sept. Dem Bundesroth ist eine Uebereinkunft betr. die Organisation einer internationalen Erdmessung, welche namentlich die Einrichtung eines ständigen Centralbureaus in Berlin, sowie die Dotirung einer permanenten Kommission durch die betheiligten Staaten zum Zweck hat, zur Annahme vorgelegt. Gleichzeitig ist die Schweiz zur Beschickung der Konferenz der europäischen Gradmessung eingeladen worden, die behufs Ausführung der im Projekte vorgesehenen Maßregeln am 20. Okt. d. J. in Berlin zusammentreten soll. Der Bundesrath hat den Beitritt der Schweiz zu der Uebereinkunft erklärt und zum Vertreter an der Konferenz Professor Dr. Hirsch in Neuenburg ernannt.

* Kranken-Versicherungsgesetz vom 15. Juni 1883 und die dasselbe ergänzenden reichsgesetzlichen Bestimmungen. Mit Einleitung und Erläuterungen von E. v. Woedtke. Dritte vermehrte Auflage. Berlin und Leipzig, von J. Guttentag (D. Collin), geb. 10 M. Von dem bekannten und weitverbreiteten Kommentar zum Krankenversicherungsgesetz (vom 15. Juni 1883) herausgegeben von E. v. Woedtke (kaiserl. Geh. Reg.-Rath und vortr. Rath im Reichsamt des Innern) ist soeben die dritte vermehrte Auflage erschienen, auf welche wir nicht verfehlen wollen die interessirten Kreise ganz besonders aufmerksam zu machen. Die erheblichen Erweiterungen in derselben sind insbesondere durch die fortschreitende Entwickelung bedingt, welche das Verständniß und die Auslegung des Gesetzes in der Praxis mit sich führt. Auch war das Ausdehnungsgesetz vom 28. Mai 1885 und besonders das Gesetz über die Unfall- und Krankenversicherung der in land- und forstwirthschaftlichen Betrieben beschäftigten Personen, soweit diese Gesetze sich auf die Krankenversicherung beziehen, zu berücksichtigen, was hier zum ersten Male in umfassendster Weise geschehen ist.

Provinzial-Nachrichten.

Der Nachdruck unserer Original-Korrespondenzen aus der Provinz ꝛc. ist nur unter Angabe der Quelle gestattet.

XX **Jessen**, 2. Sept. Bei der jetzigen warmen Witterung ist der Wein auf hiesigen Weinbergen in der Reife zwar sehr vorgeschritten, aber an Menge wird die diesjährige Ernte eine geringe sein. Ein aufmerksamer Winzer theilt mit, daß der Bauerwurm, welcher als Heuwurm schon der Blüthe viel Schaden zugefügt hat, noch jetzt verheerend in den Trauben haust. Die schönsten und vollsten werden von ihm aufgesucht und zerstört; in einigen Trauben hat man 4 bis 6 dieser schädlichen Würmer gefunden. Zum Theil sind die Trauben in der Entwickelung zurückgeblieben und können die jetzt anhaltende Hitze ohne Schaden nicht ertragen.

K **Erfurt**, 1. Sept. Heute vormittag machte der Prokurist eines hiesigen Fabriketablissements, in dem er seit 40 Jahren thätig war, seinem Leben durch Erschießen ein Ende. Der Lebensmüde befand sich in durchweg geordneten Verhältnissen. — Sonntag, den 12 d., hält der Erfurter Radfahrer-Verein auf seiner am Andreas-Ried belegenen Bahn ein großes Herbst-Rennen, verbunden mit Preisvertheilung.

— Für die Generalversammlung des Provinzial-Lehrervereins ist, der M. Z. zufolge, noch von Hrn. Rektor und Schulinspektor Dr. de Fries-Naumburg ein (6.) Vortrag angemeldet worden. Das Thema lautet: Materialismus und Erziehung. Zu zwei der Vorträge sind bis jetzt Thesen gestellt, zu dem Vortrag über die Rangordnung in der Schule und zu dem über öffentliche Schulprüfungen. Die zu dem erstgenannten Thema sprechen sich gegen das Certiren, also gegen das Herauf- und Herunterseßen, aus, weil durch dasselbe „die Erreichung des letzten Zieles der Erziehung, die Bildung eines sittlichen Charakters, gefährdet werde“ und ohne dasselbe es leichter sein würde, „die Schwachen in der Klasse, die nicht aus Mangel an Fleiß, sondern aus Mangel an Fähigkeit wenig leisten, richtig zu behandeln.“ Der Berichterstatter für das andere Thema erklärt sich in seinen Thesen für öffentliche Schulprüfung.

× **Aus Ostthüringen**, 1. Sept. Seit längerer Zeit schon wendet der Stadtrath von Gera der Erschließung und Zuführung von Quellwasser zur städtischen Trinkwasserleitung, welche bei der raschen Bevölkerungszunahme von Gera in nahe bevorstehender Zeit als unzureichend sich erweisen dürfte, Aufmerksamkeit zu. Bis jetzt ist es allerdings nicht gelungen, Quellen von genügender Güte des Wassers und einiger Mächtigkeit zu erschließen. Augenblicklich sucht man in der Gegend von Scheibengrobsdorf, westlich von Gera, nach entsprechendem Quellwasser. Bei dem Ernste der Sache wollen wir nicht unterlassen, zu bemerken, daß am Fuße des Höhenzuges, welcher im Süden von Gera, von Liebschwitz bis Wünschendorf, die rechte Seite des Elsterthales begränzt, speziell in und bei Untitz, sich Quellen befinden, deren Wasser wohlschmeckend ist. Untitz liegt in einer Entfernung von einer starken Stunde von Gera.

—h. **Frankenhausen**, 30. Aug. Bei Erneuerung des Innern der hiesigen Unterkirche stieß man auf ein Grabgewölbe mit zwei Zinnsärgen. Der eine war bereits zusammengebrochen, der andere ist noch ziemlich gut erhalten. Die Inschrift besagt, daß darin die irdische Hülle einer Herzogin Klara zu Braunschweig und Lüneburg, gest. am 22. Okt. 1668, ruht. Außerdem wurden in der Gruft unter Erde und Geröll gefunden: ein goldenes Kettenarmband, ein aus Perlen und Gold gebildetes schmaleres Armband, ein mit Edelsteinen besetztes Kreuz und ein ebensolcher Ring, sowie die Reste eines kunstvoll getriebenen Kugelarmbandes. Es wird vermuthet, daß diese Schmuckachen von einer in dieser Gruft bestatteten Aebtissin des früheren hiesigen Cistercienser-Klosters herrühren, da die Unterkuche an der Stelle des 1632 abgebrannten Klosters steht.

⚒ **Weimar**, 2. Sept. Heute früh verunglückte auf der Thür. Bahn ein Wagenschieber beim Rangiren der Wagen. Der Mann war unter die Wagen gerathen, wobei ihm das linke Bein zermalmt wurde.

— In Goslar ist man jetzt dabei, dem Kaiserhause, dem hervorragendsten Baudenkmale der Stadt, eine würdigere Umgebung dadurch zu schaffen, daß man das Terrain an der Linksseite, auf dem ehemals zwei Gebäude standen, planirt. Jene Häuser wurden seinerzeit vom Fiskus angekauft und auf Abbruch wieder verkauft. Die Planirungsarbeiten sind jetzt begonnen worden.

— Vom Ausstellungsplatze zu Altenburg aus wurden am Dienstag nachmittag eine Anzahl von einem chemnitzer Züchter gesandte Brieftauben aufgelassen. Bereits 35 Minuten nach dem Auffluge trafen 4 Tauben in Chemnitz ein; die Flugdauer der übrigen ist noch nicht bekannt.

— In dem Vorstadtdorfe von Leipzig, Neuschönefeld, wird vom 1. Okt. d. J. ab ebenso wie dies in verschiedenen anderen Vororten bereits geschehen ist, die obligatorische Flur- und Treppenbeleuchtung eingeführt.

— Bei Klosterlausnitz und Hermsdorf wurden, der Geraer Ztg. zufolge, infolge der Hitze beim Durchmarsche zwei Husaren vom Sonnenstich befallen und verstarben alsbald.

Vermischtes.

— [Als Fürst Bismarck] am Sonnabend v. M. vorm. zum Vortrage beim Kaiser sich nach Babelsberg begeben wollte, vermißte er auf dem Potsdamer Bahnhofe seinen bekannten Riesen-Bleistift. Er rief den Bahnhofsvorsteher, Hrn. Fournier, heran und fragte ihn, ob er ihm nicht aushelfen könnte. Hr. Fournier mußte dies für den Augenblick verneinen, aber ein in der Nähe stehender Assistent, Schulz, griff in die Tasche und reichte dem Fürsten einen schon bis fast zu Ende verbrauchten Bleistift, den derselbe mit Dank entgegennahm. Am Dienstag nun erhielt Hr. Schulz durch einen Diener des Kanzlers in einem Karton einen schweren silbernen Schiebe-Bleistift zugesandt, auf welchem das Datum 29. 8. 86 eingravirt war.

— [Der dänische Luftschiffer Kapitän Rodeck,] der erst vor mehreren Wochen in Halle wiederholt mit seinem Sattelballon aufgestiegen ist, trat letzten Sonntag abend gegen 7 Uhr im „Tivoli-Etablissement“ zu Kopenhagen mit seinem Ballon „Mars“ ohne Begleitung auf. Ueber 10,000 Menschen hatten der Auffahrt des kühnen Luftschiffers, der schon vielach glücklichen Fahrten von hier aus unternommen, beigewohnt. Der Ballon erhob sich sehr schnell und trieb mit heftigem Unterwinde sofort quer über die dänische Hauptstadt, den Weg über die Seeinseln „Drei-Kronen“ nehmend, in die See. Rodeck's Gefährte, Luftschiffer Ed. François, eilte mittels Droschke nach dem Hafen und folgte im Segelboot dem Ballon. Rodeck manövrirte und suchte mittels des wenigen Ballastes eine günstigere Luftströmung zu erreichen, jedoch ohne Erfolg. Die eintretende Dunkelheit veranlaßte Rodeck, sich mit seinem Ballon in die See fallen zu lassen. Er band seinen Schwimmring an dem Gondelkorb fest und kletterte, mit dem Revolver signalisirend, in den Netzring, während Ballon und Gondel, im Wasser schwimmend, vom Winde immer weiter getrieben wurden. Ein Segelfahrzeug und ein großes Ruderboot bemerkten endlich den schwimmenden Ballon und es gelang nach vieler Mühe, an denselben herangekommen. Der von Rodeck ausgeworfene Anker faßte nicht Grund und der Ballon drohte durch seine heftigen Schwankungen die Boote umzuwerfen. Rodeck, noch immer im Ring stehend, kommandirte auf deutsch und englisch die Mannschaft der Fahrzeuge zum Festhalten und befahl, Taue am Ring anzuschlagen. Inzwischen näherte sich auch François mit seinem Boote dem Ballon. Der gänzlich durchnäßte Luftschiffer wurde nun überglückt auf eines der Fahrzeuge und der Ballon als Schleppkahn genommen. Ein heftiger Windstoß riß jedoch plötzlich den Ballon hoch, und um die Böte nicht zum Kentern zu bringen, ließ trotz des Kommandos „Festhalten!“ die Mannschaft den Ballon los. Der letztere riß mit dem Anker ein Segel entzwei und war in wenigen Minuten im abendlichen Nebel verschwunden. Wie es den Anschein hat, ist der Ballon nach Schweden oder noch weiter in die Ostsee getrieben. Der gerettete Luftschiffer kehrte mit dem Boote nach Kopenhagen zurück und wird nebst seinem Gefährten François mit einem anderen Ballon weitere Sattelfahrten unternehmen. Man hofft, den kostbaren Ballon, welcher nicht allzuweit geflogen sein kann, wieder zu erlangen.

— [Amerikanische Temperenzler.] Ein deutscher Lehrer, welcher Mitte Juli die anglo-amerikanische Lehrerkonferenz in Topeka, Kans., besuchte, schildert seine Temperenzerlebnisse im „Cinc. Volksblatt“. Nachdem er und ein anderer Gast seit zwei Tagen vergeblich Umschau gehalten, wo ein Glas Bier zu haben sei, sagte sein Begleiter, er wolle einmal sein Heil in der Apotheke versuchen. Das Resultat war folgendes: Der Apotheker schaute uns blinzelnd, aber überaus verständnißinnig an. „Haben Sie nicht etwas Stärkendes, daß nicht gerade wie Medizin wirkt?“ fragte A. „Gewiß, alles, was Sie wollen! Bier, Wein, Branntwein, Whisky, kurz, einiges, wie man hier zu sagen pflegt,“ war die Antwort. „Gut, geben Sie uns ein Glas Bier!“ „Wir schenken das Bier nicht im Glase aus.“ „Auch gut, geben Sie ein paar Flaschen Bier her!“ „An welcher Krankheit leiden Sie?“ war die Frage des Pillendrehers. „Gott der Gerechte, mir fehlt nichts weiter als Bier!“ rief A. entrüstet. „Ja, Bester, dann

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18860904024/fragment/page=0001

kann ich Ihnen das Gewünschte leider nicht verabreichen!" Das Gesicht meines Freundes zog sich bedeutend in die Länge. Der Apotheker wandte sich einem anderen Kunden zu, der ohne weiteres ein Formularbuch ergriff, ein Blancoformular ausfüllte und dann gegen Entrichtung des üblichen Obolus eine Flasche Bier verabreicht erhielt. Nun erklärte uns der Apotheker, es sei Gesetzesvorschrift, schriftlich anzugeben, an welcher Krankheit man leide, worauf der Verabfolgung geistiger Getränke nichts im Wege stehe. „Schön," sagte A., „dem ist leicht abgeholfen." Er ergriff das Buch und füllte schmunzelnd das Blanco aus. Ich schaute ihm über die Schulter und las: „Ich Endesunterzeichneter erkläre hiermit eidlich, daß ich an einem awful craving in the stomach leide und zur Linderung meiner Pein mir eine Flasche Bier verordne. Zur Bekräftigung dieser meiner feierlichen Erklärung füge ich meinen Namen und mein Siegel zu. Paul Fischer von Popocatepetl." Der Apotheker, der mittlerweile wieder mehrere ihm wohlbekannte Kunden durch Verabreichung von Bier und Branntwein befriedigt hatte, las das Geschriebene und brach in ein Gelächter aus. „Ja," sagte er dann, „eine solche Krankheit erkennt das Gesetz nicht an. Das ist eine Umschreibung von Durst, und den soll das Gesetz eben beschränken. Auf dieses Zeugniß hin kann ich Ihnen kein Bier verkaufen. Haben Sie sonst kein Leiden?" „Na, hören Sie, dieses craving schmerzt doch genug, um in die Kategorie der Krankheiten zu fallen. Aber, da ich platterdings an keiner anderen Krankheit leide, so muß ich mich wohl bescheiden." Mit der Miene eines armen Sünders wandte sich A. an mich: „Hör' mal," sagte er, „leidest Du nicht vielleicht an einer Krankheit, die sich meuchlings hinter Deinem äußerst gesunden Aussehen verbirgt?" Ich dachte nach. Endlich fiel mir ein, daß ich früh morgens meinen wachsenden Zehennagel zu operiren gezwungen gewesen war, und deutete schüchtern an, man könne es mit einem „ingrowing toe-nail" versuchen. A's Gesicht erheiterte sich sichtlich. Er reichte mir das Buch, und ich füllte ein Blanco aus, indem ich als specifische Krankheit „an ingrowing toe-nail" angab und das Formular unterzeichnete. A. reichte es dem Apotheker mit siegesgewisser Miene und dieser lachte, daß er sich die Seiten halten mußte. „Wahrhaftig, meine Herren, der Spaß ist zu gut, um nicht belohnt zu werden. Uebrigens, um Ihnen die Sache zu erleichtern, will ich Ihnen verraten, daß 95 Prozent aller Formulare, die hier ausgefüllt werden, das Wort „Dispepsie" enthalten. Dieses Wort weiß man hier in Kansas besser zu buchstabiren als anderswo." Genug, wir erhielten unser Bier und eilten damit wie Verbrecher hinters Haus. Während A. ein Trinkglas kaufte, suchte ich eine stille, verschwiegene Ecke. Bald war der Ort gefunden, nämlich zwischen Heuwagen auf dem Heumarkte. A. stellte sich auch bald mit dem Glase ein; in Ermangelung eines Kokzieehers wurde die Flasche ohne viele Ceremonie geköpft, und die Schmerzen des eingewachsenden Zehennagels gelindert.

— [Erledigtes Preisausschreiben.] Bei der Schlußberathung über das von der Firma F. V. Grünfeld in Landeshut i. Schl. erlassene Preis-Ausschreiben: „Wie ist Wäsche zu behandeln, um derselben ihre ursprüngliche Festigkeit möglichst lange zu erhalten" ꝛc. haben die Preisrichter aus den eingegangenen 196 Arbeiten als die besten folgende anerkannt und prämiirt: 1. Preis (300 M.): Frau Lieut. Dormeier geb. Kleinwächter in Charcic-Szrodke bei Wronke in Posen; 2. Preis (200 M.): Frau H. Schlichting-Berlin; 3. Preis (100 M.): Frau Ottilie Paliy-Charlottenburg. Gemeinsam wurden überdies als lobenswerth bezeichnet die Arbeiten von Frau Dr. Rudolph Frantz-Arnstadt, Fräul. R. Hein-Würzburg, Frau Selma Schneider-Berlin.

— [Das Dreirad im Postdienst.] Das österreichische Handelsministerium hat mit Erlaß vom 17. Aug. die Post- und Telegraphen-Direktion beauftragt, sich darüber zu äußern, ob und inwieweit zum Postransporte Dreiräder (Tricycles) Verwendung finden könnten. Die Post- und Telegraphen-Direktion hegt nun die Meinung, daß sich Dreiräder besonders zur Einsammlung der Briefe aus den Briefsammlungskästen und zur Beförderung der Briefpostpackete von einem Postamte zum andern eignen würden. Abgesehen davon, daß durch diese Einführung in Wien und in den Vororten die Briefsammelwagen erspart und auch viele Schnellwagen überflüssig würden, wäre auch in allen jenen Fällen, wo gegenwärtig die Briefpostpackete durch Fußboten übertragen werden, eine Beschleunigung des Transports erreichbar. Die Postdirektion für Wien und Umgebung will, bevor sie dem Handelsministerium die abverlangte Aeußerung erstattet, vorher praktische Erfahrungen sammeln und zu diesem Zwecke mit Dreirädern Versuche machen.

m. [Ueber Tantième-Verhältnisse] im Anfange dieses Jahrhunderts geben wiederum einige neuerdings bekannt gewordene Briefe Aufschlüsse, die zu einem Vergleiche mit jetzigen derartigen Verhältnissen Veranlassung bieten. Es schrieb der damalige Direktor des kgl. Nationaltheaters in Berlin, Engel, an seinen Kollegen Ramler: „Das Theaterjahr geht zu Ende und wir haben noch nicht an das Douceur für Herrn Kotzebue gedacht. Der Genuß, den wir von seinen Stücken schon gehabt haben, verbindet sich mit dem Vortheil, den die Kasse von ihm gehabt hat. Sein letztes Stück hat mitten in der Sommerhitze, wo sonst die Einnahmen so schlecht zu sein pflegen, in 9 Vorstellungen 2203 Thaler 2 Groschen eingetragen. Ist nicht das Allerwenigste, was wir dem Verfasser bieten können, die Summe von 20 Friedrichsd'or? Er trifft am 4. d. hier ein (es war 1816) und bringt ein neues Stück mit: „Die Indianer in England", und ich hoffe, wenn wir den Mann recht ermuntern, so soll er uns noch manches Gute für das Theater liefern." Die Antwort lautete: „Wenn Sie gewiß wissen, daß dieser Mann von Stand und Vermögen Geld annimmt, und ob er es gleich nicht fordert, doch auch nicht zurückweist, so halte ich die 20 Friedrichsd'or für ein schickliches Douceur. Ramler." — Schon die Benennung ist bezeichnend für den Wechsel der Zeiten: damals erhielt der Dichter ein „Douceur", heute erhält er „Tantième".

— [Wieder ein Sprung von der Brooklyner Brücke.] Die Sucht nach tollkühnen Schwimmfahrten scheint in Amerika epidemisch zu werden. So ist am letzten Sonnabend Morgen wieder einmal Jemand, ein Drucker Donovan, von der Brooklyner Brücke in den darunter befindlichen Fluß, eine Entfernung von nahezu 140 Fuß, hinabgesprungen. Er kam äußerst erschöpft, aber unverletzt wieder zum Vorschein und schwamm nach einem Boote, wurde aber von der Polizei verhaftet, als er ans Land stieg. Es handelte sich bei dem Wagestück um eine Wette von 500 Dollars, Donovan hatte sich für den Sprung die Beine zusammengebunden und die Sohlen seiner Leinwandschuhe mit Blei beschwert, damit seine Füße das Wasser zuerst berühren sollten. Donovan erzählte selbst, daß das Gefühl seltsam war, als er sprang, und ziemlich lange dauerte. Als er wieder an die Oberfläche gekommen sei, habe er ein prickelndes Gefühl am ganzen Körper verspürt.

— [Zum Eisenbahnunglück in Mödling] wird noch gemeldet, daß der an dem Bahnunfalle schuldtragende Lokomotivführer Truka plötzlich am Herzschlage gestorben sei.

— [Heinzelmännchen?] In der Nacht zum Mittwoch waren in Berlin sämmtliche Sprengwagen der städt. Straßenreinigung auf dem Tempelhofer Felde an der Arbeit, um durch Sprengen die Trockenheit zu mildern und dadurch den Staub für die große Parade nach Möglichkeit zu beseitigen; obgleich das Wasser in Strömen floß, das Sprengen war doch verlorene Liebesmühe. Es müssen indeß Heinzelmännchen gewesen sein, welche die betr. Wagen heimlich aus den Remisen gezogen und die Sprengarbeit besorgt haben, denn nach Information des B. T. ist auch nicht ein einziger Wasserwagen von der städtischen Straßenreinigung auf das Tempelhofer Feld entsendet worden, um dort den aussichtslosen Kampf gegen den Staub aufzunehmen. — Wenn es doch auch bei uns in Halle Heinzelmännchen gäbe, welche sich in solcher Weise der staubigen Promenaden annähmen!

— [Personalnachrichten.] Wie man der Frankf. Ztg. aus Wien vom 2. d. meldet, ist in der Nacht zuvor in Heiligenkreuz der bekannte greise Publizist Dr. Franz Schmielka, ehemals Mitglied des Frankfurter Parlaments und hervorragender 1848er, gestorben.

Das Erdbeben in Amerika.

× Ein Telegramm, das in Newyork am 1. Sept. 2 Uhr morgens aufgegeben ist, meldet uns noch in Ergänzung der gestrigen Mittheilungen: Sehr heftig wurde das Erdbeben im Süden verspürt, so in Pittsburg, Cincinnati, Cleveland, Detroit und Indianapolis. Theater und öffentliche Versammlungen wurden geschlossen. Ueber Chicago, wo es unbedeutend war, ging das Erdbeben nicht hinaus. Neu-England, mit Ausnahme von Konnetikut, wo die Erdstöße heftig waren, blieb verschont. In Newyork und Brooklyn dauerten sie 10 Minuten. In Savannah und Augusta wurden die Bewohner so erschreckt, daß viele nicht wagten, zu Bette zu gehen, während die Neger auf der Straße knieten und beteten. Seit Beginn des Erdbebens ist alle telegraphische Verbindung mit Charleston, Süd-Karolina unterbrochen und man fürchtet, daß die Stadt schweren Schaden erlitten hat. Im Zuchthaus von Richmond brach eine Panik unter den Sträflingen aus und viele machten Fluchtversuche. Die Miliz wurde jedoch aufgeboten und die Ordnung wiederhergestellt. Bei Langley, Südkarolina, zerstörte das Erdbeben einen Mühldamm und das Wasser überschwemmte die Eisenbahn. Ein Zug, der gerade passirte, wurde unter Wasser gesetzt und der Maschinist und Heizer ertranken. — Weiter meldet man uns aus Newyork vom 2. d. 3.40 Uhr morgens: Die Aufregung hier ist noch groß. Die Leute sitzen auf der Straße und Menschenmengen sind auf den öffentlichen Plätzen und vor den Zeitungs- und Telegraphenbureaus. Von Charlestown fehlen noch immer Nachrichten. Man glaubt, daß das Kabel unter dem Ashley-Fluß gebrochen ist. Im Leuchtthurm der Insel Tybee brachen die Linsen der Laternen. Die Bewohner der Insel befürchten eine Sturmflut. — Der Geyser Cressior im Yellowstone-Park im Staate Montana, der größte Geyser der Welt, fing am Freitag wieder an zu sprudeln. Das Wasser schoß 24 Stunden lang empor. Die letzten 4 Jahre war der Geyser unthätig gewesen. — Aus Charlestown selbst, der bedeutendsten Stadt Süd-Karolinas, meldet man der Voss. Ztg.: Hier wurden gegen hundert Menschen getödtet, mehrere hundert verletzt. Die Bevölkerung ist fast obdachlos, da zwei Drittel der Häuser eingestürzt sind. Das ganze Geschäftsviertel ist zerstört, das Stadthaus, zwei Kirchen und andere öffentliche Gebäude sind Trümmerhaufen. Die Gasanstalt ist arg beschädigt und die Stadt ohne Beleuchtung. Gleich nach dem Erdbeben brachen fünf Feuersbrünste aus, wodurch eine Menge Häuser eingeäschert wurden. Die Stadt ist von der Außenwelt abgeschnitten, da alle Brücken und Eisenbahnen zerstört sind. Der Gesammtschaden beträgt zwei Millionen Dollars. Summerville, 22 (engl.) Meilen von Charlestown, ist durch das Erdbeben ebenfalls fast gänzlich zerstört. Sullivans-Insel, ein Badeort unweit Charlestown, wurde durch eine Wasserhose überfluthet. Weitere aus Charleston eingegangene Depeschen melden uns, daß die Stadt buchstäblich zum Trümmerhaufen geworden sei. Drei Stadtviertel müßten von Grund aus wieder aufgebaut werden. Die Bevölkerung verbleibe noch unter freiem Himmel. Die meisten bei dem Erdbeben Umgekommenen seien Neger; die Leichname lägen noch unbeerdigt auf der Straße. Eine telegraphische Verbindung sei nur theilweise wiederhergestellt worden. Es sei bis jetzt unmöglich, den erlittenen Schaden der Stadt zu schätzen. Von ähnlichem Schaden melden auch Berichte aus Nord- und Süd-Karolina, aus Nord- und Süd-Georgia.

Vereine und Versammlungen.

XXXIII. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands.

(Bericht der Saale-Zeitung.)

VI.

F. Breslau, 1. Sept.

Wiederum war heute abend der große Saal des Schießwerders in allen seinen Theilen Kopf an Kopf gefüllt. Der erste Redner war Kaplan Stöber-Wien. Dieser pries die katholischen Männer- und Jünglingsvereine. Diese Vereine seien um so nothwendiger, wenn man erwäge, daß die Universitäten Stätten des Unglaubens geworden seien. (Rufe: Sehr richtig.) Man setze die sogen. menschliche Vernunft und exakte Wissenschaft an die Stelle Gottes. Die Stätten der Wissenschaft seien Stätten der Gottlosigkeit und des Unglaubens geworden. Es empfehle sich daher die Bildung von Studenten-Vereinen und Kartell-Verbindungen, in denen das Wort Gottes und die katholische Wissenschaft gepflegt werde. Derartige Studenten-Vereine müssen umsomehr begünstigt werden, da aus denselben unsere Priester und unsere Parlamentarier hervorgehen. Aber nicht blos die Universitäten seien Stätten der Gottlosigkeit und des Unglaubens, auch aus den Herzen der Arbeiter suche man den Gottesglauben herauszureißen. Deshalb empfehle sich aller Orten die Bildung von katholischen Arbeiter- und Handwerkervereinen. In Wien habe man sogar einen „katholischen Lehrjungen-Verein" gegründet, der sich vorzüglich bewähre. Als dritter Stand sei der Kaufmannsstand zu nennen. In Wien sei dieser Stand zum größten Theile „revolutionalisirt". (Stürmischer Beifall und Heiterkeit.) Deshalb sei es nothwendig, auch katholische kaufmännische Vereine zu gründen. Diese Vereine müssen dazu beitragen, daß die jungen Leute nicht junge Greise werden. Selbstverständlich gehe es hierbei nicht ohne Kleriks, eigentlich müßte man sagen: es gehe nicht ohne die Jesuiten. „Uns die Jugend, unserer Jugend aber die Zukunft." (Stürmischer Beifall.)

Pfarrer Schlösser-Bremen wies auf die überhandnehmende Auswanderung hin, der im Interesse des Staates und der Kirche gesteuert werden müsse. Ganz besonders müsse den gewissenlosen gehemmen Auswanderungsagenten, die jetzt fast in jedem deutschen Dorfe vorhanden seien, aber nicht minder den Logirhäusern für Auswanderer volle Aufmerksamkeit zugewendet werden. Angesichts der Gefahren, die die Auswanderung für Glaube, Sittlichkeit und materielles Wohlergehen habe, empfehle sich dringend die größtmöglichste Unterstützung des Raphael-Vereins. Dieser Verein, eine Schöpfung der Generalversammlungen, sei bereits in allen Hafenstädten der Welt durch Vertrauensmänner vertreten. Leider sei dem St. Raphaels-Verein verboten, in Zeitungen sich zum Schutz der Auswanderer anzubieten. (Hört! Hört!) Seit 1870 bis jetzt haben sich 180,000 Auswanderer unter den Schutz des Raphael-Vereins gestellt.

Geistlicher Rath Knab-Wien wies auf die große Zunahme der Zahl der Geisteskranken hin. Die Katholiken müssen dahin wirken, daß in den Irrenanstalten nicht blos die neuesten Resultate wissenschaftlicher Forschung Anwendung finden, sondern daß die Kranken auch in barmherziger Weise behandelt und daß ihnen die religiöse Seelsorge nicht vorenthalten werde. Die Kranken sollen mit religiösen Uebungen nicht überbürdet werden, denn eine Irren-Anstalt soll keine Büßer-Anstalt sein, sie müsse immer den Charakter eines Krankenhauses haben, allein dem Seelsorger müsse es stets und zu jeder Zeit gestattet sein, die Kranken zu besuchen. Er müsse es hier aussprechen, daß der in so unglücklicher Weise uns Leben gekommene Professor Dr. v. Gudden ihn (Redner) in seiner Seelsorge nicht gehemmt, sondern ihn im Gegentheil wesentlich unterstützt hat. Leider lasse sich dies nicht von allen Leitern der Irrenanstalten sagen. Zum weiteren müsse gefordert werden die Errichtung von Asylen neben den Irrenanstalten. In diese müssen alle diejenigen Geisteskranken gebracht werden, die nach Verübung eines Verbrechens in eine Geisteskrankheit verfallen. Auch diejenigen, die durch übermäßigen Schnapsgenuß geisteskrank werden, seien in eine besondere Abtheilung unterzubringen. Mögen alle diejenigen Männer, die in Parlamenten sitzen, für diese Forderungen eintreten, zum Wohle der Menschheit und zur Ehre Gottes. (Stürmischer Beifall.)

Stadtpfarrer Huhn-München: Als die Theilnehmer der gegenwärtigen Generalversammlung sich zur Reise rüsteten, da waren sie alle in dem Gedanken einig: die Orden müssen zurückberufen werden nach Deutschland. (Stürmischer Beifall). Schon in diesem bloßen Gedanken begeistern sich alle Herzen. Die Orden achteten zum Segen der katholischen Kirche. Dies ist selbstverständlich diesen Leuten nicht bekannt. Die Lehre vom Ordensleben ist ein Lehrtzg des Katechismus. Unser Ordensleben ist unsere Herrlichkeit, auf die wir stolz sind. Wenn wir hier unsere Meinung zum Austrag bringen, dann sprechen wir im Namen von Millionen. (Stürmischer Beifall.) Soviel ist gewiß: es giebt keinen Flecken katholischer Erde in Deutschland, wo unser Ruf: „Die Orden müssen zurück," nicht das lebhafteste Echo finden dürfte. (Stürmischer Beifall). Ich möchte die Frage an die Laienwelt richten, was dieselben bezüglich unserer Orden sagen? (Rufe: Sie müssen zurück!) Ja, ich glaube es Ihnen, Sie haben sie gesehen all' die Ordensleute. Aber es muß gesagt werden vor ganz Deutschland: Nicht blos die Laien, auch wir Geistlichen verlangen die Rückberufung aller Ordens-Gesellschaften. (Stürmischer Beifall).

Darauf endete die Versammlung gegen 9½ Uhr abends.

Waaren- und Produktenberichte.

Getreide.

* Berlin, 1. Sept. (Marktpreise nach Ermittl. des kgl. Polizei-Präsid.) Weizen, guter 16,60—17,00 M., mittel 15,80—16,30 M., geringer 15,20—15,60 M. Roggen, guter 13,00—13,30 M., mittel 12,80—13,00 M., geringer 12,50—12,70 M. Gerste, gute 17,50—18,00 M., mittel 14,80—15,30 M., geringe 12,00—12,50 M. Hafer, guter 13,70—15,20 M., mittel 13,00—13,60 M., geringer 11,60—12,50 M. Stroh 100 kgr.

* Nordhausen, 2. Sept. Weizen 15,00 bis 15,50 M., Roggen 12,00 bis 13,50 M., Gerste 12,00 bis 13,00 M., Hafer 11,75 bis 12,00 M.

* Köln, 2. Sept. (Telegr.) Weizen loco hiesiger 18,50, fremder 19,00, pr. Nov. 17,20, pr. März —,—. Roggen loco hiesiger 14,25, pr. Nov. 13,35, per März 13,70. Hafer loco 13,50.

* Wien, 2. Sept. (Telegr.) Weizen pr. Herbst 9,27 Gd., 9,32 Br. pr. Frühjahr 9,70 Gd., 9,75 Br. Roggen pr. Herbst 7,65 Gd., 7,10 Br., per Frühjahr 7,45 Gd., 7,50 Br. Hafer pr. Herbst 6,65 Gd., 6,70 Br., pr. Frühjahr 6,95 Gd., 7,00 Br.

* Pest, 2. Sept. (Telegr.) Weizen loco fest, pr. Herbst 8,92 Gd. 8,94 Br., pr. Frühjahr 9,18 Gd., 9,60 Br. Hafer pr. Herbst 6,20 Gd., 6,32 Br., per Frühjahr —.— Gd., —. Br.

* Paris, 2. Sept. (Telegr.) (Schlußbericht.) Weizen fest, pr. Sept. 22,75, pr. Okt. 22,80, pr. Nov.-Febr. 22,25, pr. Jan.-April 23,10. Roggen ruhig, pr. Sept. 13,50, pr. Jan.-April 14,50.

* Amsterdam, 2. Sept. (Telegr.) Weizen pr. Nov. 216. Roggen pr. Herbst 127 à —, pr. März à — à — à —.

* New-York, 1. Sept. (Telegr.) Rother Winterweizen loco — D. 87 C., do. pr. Sept. 86¾, C., do. pr. Okt. — D. 88½ C., do. pr. Nov. — D. 90 C.

Zucker.

* Paris, 2. Sept. (Telegr.) Rohzucker 88° ruhig, loco 28,25 à —.— Weißer Zucker behauptet, Nr. 3 pr. 100 kg pr. Sept. 31,75, pr. Okt. 32,00, pr. Okt.-Jan. 33,10, pr. Jan.-April 34,00.

* London, 2. Sept. (Telegr.) Havannazucker Nr. 12 12 nom. Rübenrohzucker 15⅞ ruhig. Centrifugal Cuba —.

* New-York, 1. Sept. (Telegr.) Fair refining Muscovades 4⅝ D.

Kaffee.

* New-York, 1. Sept. (Telegr.) (Fair Rio-) 10⅛.

Petroleum.

* Antwerpen, 2. Sept. (Telegr.) (Schlußbericht.) Raffinirt., Type weiß, loco 15½ bez., 15½ Br., pr. Okt. 15 bez., 15⅞ Br., pr. Okt.-Dez. 16 bez., 16 Br., pr. Jan.-März 16 bez., 16¼ Br. Ruhig.

* New-York, 1. Sept. (Telegr.) Raffinirtes Petroleum 76% Abel Test in New-York 6⅞ Gd., do. do. in Philadelphia 6⅞ Gd., rohes Petroleum in New-York 5⅞, do. Pipe ine Certificates — D. 61⅝ C.

Spiritus.

* Paris, 2. Sept. (Telegr.) Träge, pr. Sept. 44,00, pr. Okt. 42,75 per Nov.-Dez. 42,50, pr. Jan.-April 42,50.

Oelsaaten. Oele. Fettwaaren.

* Köln, 2. Sept. (Telegr.) Rüböl loco 23,— M., pr. Sept. —,— M., pr. Okt. 22,90 M., pr. Mai 23,30.

* Paris, 2. Sept. (Telegr.) Rüböl behauptet, pr. Sept. 50,75, pr. Okt. 51,25, pr. Nov.-Dez. 52,00, pr. Jan.-April 53,00.

* New-York, 1. Sept. (Telegr.) Schmalz (Wilcox) 7,60, do. Fairbanks 7,55, do. Rohe & Brothers 7,55.

Hülsenfrüchte.

* Berlin, 1. Sept. (Marktpr. nach Ermittl. d. kgl. Pol.-Präs.) Erbsen gelbe zum Kochen, 20—33 M., Speisebohnen, weiße 22—40 M., Linsen 52—65 M.

* Pest, 2. Sept. (Telegr.) Mais pr. Juli-Aug. 6,65 Gd., 6,60 Br., pr. Mai-Juni 6,48 Gd., 7,03 Br.

* Pest, 2. Sept. (Telegr.) Mais pr. 1887 6,72 Gd., 6,74 Br. Kohlraps pr. Aug.-Sept. 16⅞ à 16¾.

* New-York, 1. Sept. (Telegr.) Mais (New) 51 C. pro Bushel.

Mehl.

* Paris, 2. Sept. (Telegr.) Mehl 12 Marques fest, pr. Sept. 50,10, pr. Okt. 50,60 pr. Nov.-Febr. 51,90, pr. Jan.-April 52,10 f.

* New-York, 1. Sept. (Telegr.) Mehl 3 D — C. im Faß (100 Pfd.)

Butter. Eier. Fleisch.

* Berlin, 1. Aug. (Ermittl. d. kgl. Pol.-Präs.) Rindfleisch von der Keule 1,10—1,40 M., do. Bauchfleisch 0,90—1,20 M., Schweinefleisch 1,00—1,40 M., Kalbfleisch 1,00—1,50 M., Hammelfleisch 1,00—1,40 M. Butter 1,80—2,60 M. (per 1 kg). Eier (60 Stück) 2,35—3,40 M.

* Nordhausen, 2. Aug. Rindfleisch 1,10 bis 1,30 M., Schweinefleisch 1,10 bis 1,30 M., Kalbfleisch 0,80 bis 0,90 M., Hammelfleisch 1,00 bis 1,10 M., Speck (geräuch.) 1,40 bis 1,60 M., Butter 1,80 bis 2,0 M., Tafel-Butter 2,40 bis 2,60 M. per 1 kg. Eier Schock 3,00 bis 3,20 M., Käse 4,00 bis —,— M.

* New-York, 1. Aug. (Telegr.) Speck 6⅞ C. pro Pfd.

Kartoffeln.

* Berlin, 1. Aug. (Marktpr. nach Ermittl. des kgl. Polizei-Präsid.) Kartoffeln 2,80—3,00 M. pr. 100 kg.

* Nordhausen, 2. Aug. Kartoffeln 4,50—5,00 M. pr. 100 kg.

Stroh. Heu.

* Berlin, 1. Aug. (Marktpr. nach Ermittl. d. kgl. Polizei-Präsi.) Richtstroh 5,25—6,00 M. Heu 5,00—6,80 M.

* Nordhausen, 2. Aug. Stroh 3,50—4,00 M. Heu 4,00 bis 5,00 M., per 100 kg.

Baumwolle.

* Liverpool, 2. Sept. (Telegr.) (Anfangsbericht.) Unthmaßlicher Umsatz 10000 B. Stetig. Tagesimport 1000 B.

* Liverpool, 2. Sept. (Telegr.) (Schlußbericht.) Umsatz 10000 B., davon für Spekulation und Export 500 Ballen. Amerikaner stetig, Surats ruhig, Egypter — theurer. Middl. amerikanische Lieferung fest: Juni-Juli 5 5/64 B., Sept.-Okt. 5 1/64 Bw., Okt.-Nov. 5 3/64 Käuferpr., Nov.-Dez. 4 31/32 Verkäufer, Dez.-Jan. 31/32 Werth, Jan.-Febr. 5 1/32 Verkäufer, Febr.-März 5 1/64 Werth, März-April 5 3/64 do., Mai-Juni 5 1/32 d. do.

* New-York, 1. Sept. (Telegr.) Baumwolle in New-York 9 5/16, do. in New Orleans 8⅞ C. pro Pfd. Neue Baumwolle —.

Metalle. Kohle.

* Glasgow, 2. Sept. (Telegr.) Roheisen. Mixed numbers warrants 39 sh. 3 d.

* Glasgow, 1. Sept. (Telegr.) Roheisen. (Schluß.) Mixed numbers warrants 39 sh. 4 d.

* Amsterdam, 2. Sept. (Telegr.) Banczinn 60½.

Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18860904024/fragment/page=0002